

Rückkehr in die Diakonie

Die Forderung, die Kirchen müßten in die Diakonie zurückkehren, gewinnt an Gewicht, wenn man erfährt, daß sie nicht erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erhoben wurde. Die Überlegungen, die P. Alfred Delp SJ um die Jahreswende 1944/45 im Gefängnis zum Schicksal der Kirchen anstellte, gipfeln in dieser Forderung: Rückkehr in die Diakonie. Er präzisiert: „Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen..., das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen..., die Sorge um den menschen-tümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung..., die geistige Begegnung als echten Dialog, nicht als monologische Ansprache und monotone Quengelei.“

Diese Sätze liest man heute in einer anderen Betroffenheit als im Jahr 1949, in dem die Texte Delps zum ersten Mal unter dem Titel „Im Angesicht des Todes“ publiziert wurden. Man muß sich nicht nur in das zeitgenössische Pathos einlesen; vor allem hat die Geschichte die Entwürfe Delps für Staat und Kirche eingeholt. Die Bundesrepublik hat eine Gestalt angenommen, die mit seiner „dritten Idee“, mit seinem „personalen Sozialismus“ zu konfrontieren wäre; die Kirche hat sich im Zweiten Vatikanischen Konzil erneut unter das Gesetz der Reform gestellt – und dennoch bleibt die „Rückkehr in die Diakonie“ aktuell.

Was würde Alfred Delp heute zu Staat und Kirche sagen? Er wäre am 15. September dieses Jahres 70 Jahre alt geworden. Das Urteil Roland Freislers, das „im Namen des Volkes“ ergangen war und auf Hochverrat erkannte, brachte ihm „zum Schutz des Reiches“ – wie es in der fatalen Urteilsbegründung hieß – am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee den Tod. Seit 1939 war er Mitglied der Redaktion der „Stimmen der Zeit“ – Anlaß genug, zu seinem Jahrestag nicht nur die Erinnerung an diesen Mann des kirchlichen Widerstands wachzuhalten, sondern seine Texte aus dem Gefängnis erneut zu lesen.

Wenn er in der Neujahrsnacht 1945 alle Völker Europas in ihrer geschichtlichen Herkunft und in ihren künftigen Aufgaben beurteilt, schreibt er über Deutschland: „Eines ist sicher: ein Europa ohne Deutschland, und zwar ohne mitführendes Deutschland, gibt es nicht. Und ein Deutschland, in dem die abendländischen Urströme: Christentum, Germanentum (nicht Teutonentum) und Antike nicht mehr quellrein fließen, ist nicht Deutschland und ist kein Segen für das Abendland. Aber auch hier liegt ... vor allen tieferen Fragen die einer Brot- und Not-Ordnung. Ernster genommen: auch hier die soziale Frage.“

Damit ist er bei seinem Thema, der sozialen Frage. Er klärt es später so: Die Problematik sei dreimal der Mensch: wie man ihn unterbringe und ernähre; wie man ihn beschäftige, so daß er sich selbst ernähre (die wirtschaftliche und soziale Erneuerung); wie

man ihn zu sich selbst bringe (die geistige und religiöse Erweckung). Er erkennt also einen engen Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlich-sozialen Wiederaufbau und der geistig-religiösen Erweckung. Wird diese Forderung in der Rückschau nicht als utopisch entlarvt? Und brachte die Sinnkrise am Ende der sechziger Jahre nicht an den Tag, daß in Deutschland zwar aufgebaut worden war, daß man aber keine neuen religiösen Fundamente gelegt hatte?

In der gleichen Neujahrsnacht schreibt Delp kritisch über die Kirche: „Wenn diese drei (Aufgaben) ohne oder gegen uns gelöst werden, dann ist dieser Raum für die Kirche verloren, auch wenn in allen Kirchen die Altäre umgedreht werden... Die Übernatur setzt ein Minimum von natürlicher Lebensfähigkeit und Lebensmöglichkeit voraus, ohne die es nicht geht. Und die Kirche als Institution und als Autorität setzt ein Minimum lebendiger Religion voraus, sonst wird sie nur nach ihrer realen Macht gewertet oder museal.“

Von diesem Minimum lebendiger Religion spricht Delp in seinen Texten immer wieder: einmal im Begriff der Ordnung Gottes, zum anderen im Begriff der Fähigkeit des Menschen. Delp erkennt in der Natur ein Gesetz, das ihr von Gott eingegeben ist und das den Menschen immer wieder zum Guten, zum Wahren, zum Rechten zurückzwingt. Gegen die Ordnung leben heißt gegen Gott leben. Liegt im Hintergrund dieser Ansicht eine Naturrechtsmentalität? Das Orddenken des Liberalismus? Oder die Theologie des Ignatius von Loyola, die den lebendigen Gott deshalb „in allem finden“ kann, weil dieser Gott – absteigend in die Kreatur – in allem wirkt? Die bislang unveröffentlichten Exerzitienaufzeichnungen Delps aus dem Jahr 1938 lassen eher letzteres vermuten.

Unmittelbar mit dem Begriff der Ordnung Gottes verbindet Delp Aussagen über die Fähigkeiten des Menschen. Bekannt geworden ist sein Satz: „Der gegenwärtige Mensch ist in eine Verfassung des Lebens geraten, in der er Gottes unfähig ist.“ Wie ihn erneut „gottesfähig und somit religionsfähig“ machen? Drei Möglichkeiten nennt Delp: „Die Ordnung Gottes verkünden und von ihrer Wiederanerkennung alles erwarten, den Menschen in Ordnung bringen und von seiner Gesundheit die Gesundheit erwarten, den Lebensraum in Ordnung bringen und von da einen Erfolg des Menschen erwarten.“ Damit stellt er die innere Einheit von göttlicher Ordnung und menschlicher Fähigkeit heraus, die ihn zu einem „theonomen Humanismus“ und zu einem „personalen Sozialismus“ führt.

Bei diesen Aufgaben kommt die Kirche in den Blick: „Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts... Man muß, glaube ich, den Satz sehr ernst nehmen: was gegenwärtig die Kirche beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch.“

Diesem Menschen gilt auch heute die Diakonie. Sie erschöpft sich nicht im sozialen Dienst. Delps anthropologischer Grundsatz lautet: „Der Mensch ist nur mit Gott zusammen Mensch.“ Für dieses Ziel wurde Delp auf andere als von ihm gewünschte Weise in Dienst genommen. Gerade deshalb gewinnt sein Ruf zur „Rückkehr in die Diakonie“ eine um so größere Authentizität.

Roman Bleistein SJ